

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 25

Artikel: Erweitern Sie Ihr wissen [...]
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

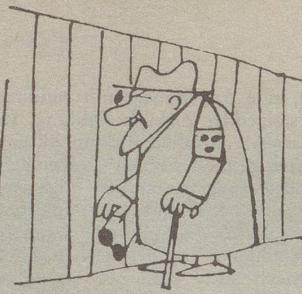
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

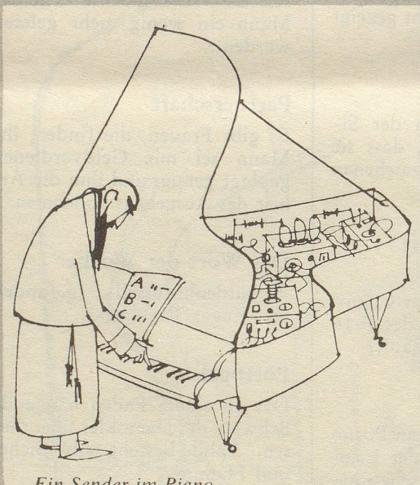
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spionagegesch



Pro memoria

Am Tag, an dem dieses Heft erscheint, erscheint auch ein Paar vor dem Bundesgericht in Lausanne, ein Paar, das der Spionage zugunsten der DDR bezichtigt wird und sich Kälin nannte, ehe es durch den Wolf der Untersuchung gedreht wurde und gestand, Wolf zu heissen. Diese Wölfe im ostdeutschen Schafspelz verursachten 1973 nicht nur die erste Belastung jener Beziehungen der Schweiz zur DDR, die durch die gegenseitige Errichtung von Botschaften eingeleitet worden waren, sondern sie verursachten auch einen Spionagefall, den der damalige Bundesanwalt Walder im September 1973 den «gravierendsten Spionagefall in der Schweiz seit Kriegsende» genannt hatte. Was den Angeklagten an Taten nachgewiesen werden kann, wird der Prozess zeigen. Was man bei ihnen fand an spionemässiger Ausrüstung, war



Ein Sender im Piano

– man erinnert sich – imposant. Zum Beispiel ein starker Sender in einer Bauerntruhe. Vielleicht haben die Kälin/Wölfe sich zu diesem Versteck – und nicht nur dafür – inspirieren lassen durch einschlägige Literatur. Schon 1961 nämlich war im Diogenes Verlag, Zürich, das Buch «*Spionagegeschichten*» erschienen, in dem sich vorstehende Zeichnung von Paul Flora findet.

Graham Greene

Die zweite Auflage in deutscher Sprache gab Diogenes noch rechtzeitig vor Prozessbeginn heraus. Im Vorwort zur englischen Ausgabe hatte Graham Greene geschrieben: «Wie seltsam das Leben spielen kann, werden die Leser dieser Anthologie gewisslich erfahren, wenn sie diese Lektion nicht schon gelernt haben. Ich möchte wissen, wie viele imstande sein würden, in dieser Sammlung Wahrheit und Erfindung zu unterscheiden ...» Ähnliche Fragen wird man sich wohl auch am Prozess in Lausanne stellen.

Man wird bei diesem Anlass auch bedenken, was Martin Beheim-Schwarzbach im Vorwort zur deutschen Ausgabe des besagten Buches schreibt:

«Als ein amerikanisches Aufklärungs- und «Spionage»-Flugzeug, das von türkischem Gebiet her über südrussisches eingeflogen war, aus grosser Höhe von den Sowjets abgeschossen wurde, erhob sich in der Ostblockwelt ein ungeheures Geschrei, das von den Neutralen voller Gruseln ob solcher Verworfenheit angehört und von der Westblockwelt sozusagen mit eingezogenem Kopf ob der eigenen Schande und Blamage entgegengenommen wurde. O Schimpf und Schmach! Es war also erwiesen, dass die nordamerikanischen Politiker und Militärs nicht davor zurückscheuten, sowjetische Gebiete von der Luft her auszuspionieren, und dergle-

ichen Abscheulichkeit schlug nun wahrlich dem kapitalistisch-faschistisch-imperialistischen Fass den plutokratisch-militaristischen Boden aus. Der Chef der Ostblockwelt sagte seine Teilnahme an einer bevorstehenden internationalen Konferenz ab; der Präsident der Vereinigten Staaten sollte sich entschuldigen und versprechen, dergleichen nie wieder zu tun; der durch Fallschirmabsprung gerettete schuldige Pilot wurde vor Gericht gestellt und zu langjährigem Freiheitsentzug verurteilt. Ganz zu schweigen von den kommunistischen Blättern, ging durch die westliche Presse ein beklemmendes Stöhnen über das Grässliche, dass man den Amerikanern auf die Schliche gekommen war ...»

Wieder einmal liegt nun der Fall ganz offensichtlich umgekehrt.



Karl Kraus

Wie konnte es geschehen, dass die Källins so lange unerkannt als Spione wirken konnten? Auf diese Frage gibt im Buch ein Text von Karl Kraus indirekt Antwort. Es ist ein Ausschnitt aus seinem Monster-Drama «Die letzten Tage der Menschheit», in dem er die Spion-Hyste-

Erweitern Sie Ihr Wissen:
Was ist eine «Mundportionsvergütung?»

Fürs Leben gern streife ich Buchregalen entlang, sei es in der Buchhandlung, sei es in einer Bibliothek. Bei solchem Anlass entdeckte ich kürzlich, eingezwängt zwischen zwei Dickleibigen, das «Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner». Das Büchlein enthält Erklärungen, die dem Uneingeweihten wie Geheimnisse erscheinen, bis er befriedigt feststellt: es sind gar keine Geheimnisse; blankes Nichtwissen ist es, was oft in Geheimnistuerei umgemogelt wird.

Das Taschenbüchlein ist eine glückliche Mischung von fach-

lichem und staatsbürgerlichem Unterricht. Da sind die Gebirgsstrassen und Pässe der Schweiz, die Landeshymne «Trittst im ...», «Rufst du mein ...» und Gottfried Kellers ergreifendes «O mein Heimatland». Art. 4 der schweizerischen Bundesverfassung, der besagt, dass es «keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen» gibt, ruft da und dort Vergessenes in Erinnerung. Auch dass bei uns das Volk der Souverän sei, dass Demokratie Volksherrschaft heisse.

«Offizieren und Instruktions-

offizieren ist gestattet, zur Arbeit schwarze Halbstiefel aus Leder oder Schuhe mit angenähten Lederschlüpfen zu tragen.» Oder: «Den Offizieren und höheren Unteroffizieren ist das Tragen eines Regenmantels aus leichtem ... Stoff gestattet.» Wie mir scheint, alles Dinge, über die mancher zuwenig Bescheid weiss. Denn jeder Wehrmann ist verpflichtet, sein Tun, seine Arbeit auf den Ernstfall auszurichten. Demzufolge muss er wissen, dass es Hosen für Unteroffiziere und Soldaten sowie Hosen für Offiziere gibt, muss Feld-

ichten

rie ironisiert, die nur dort auftaucht, wo Misstrauen aller gegen alle herrscht, was in der Schweiz glücklicherweise nicht der Fall ist. Der Text, des Wiener Idioms entkleidet, heisst:

«(Eine Dame mit leichtem Anflug von Schnurrbart ist aufgetreten.)

Die Menge: Ah, schaut her! Das kennt man, ein verkleideter Spion! Verhaften! Sofort einsperren!

Ein Besonnener: Aber meine Herren — bedenken Sie — sie hätte sich doch rasieren lassen!

Einer aus der Menge: Wer?

Der Besonnene: Wenn sie ein Spion wäre!

Ein Zweiter aus der Menge: Das hat er vergessen! So hat er sich verraten!

Rufe: Wer? — Er! — Nein, sie!

Ein Dritter: Das ist eben die List solcher Spione!

Ein Vierter: Damit man's nicht merkt, dass sie Spione sind, lassen sie ihren Bart stehen!

Ein Fünfter: Redet nicht so dumm daher; das ist ein weiblicher Spion, und damit man's nicht merkt, hat sie sich einen Bart angeklebt!

Ein Sechster: Das ist ein weiblicher Spion, der sich für einen Mann ausgibt!

Ein Siebenter: Nein, das ist ein Mannsbild, das sich für einen weiblichen Spion ausgibt!

Die Menge: Jedenfalls ein Verdächtiger, der auf den Polizeiposten gehört! Packt ihn! ...»

Picasso und Thomas Mann

Dass es darüber, was man bei ertappten Spionen findet, oft ein grosses Rätselraten gibt und dass es mancherlei Deutungen dafür geben kann, ist verständlich wenn man bedenkt, wieviel Belangloses bei harmlosen Reisenden schon zum Spionageverdacht geführt hat, Strawinski nicht ausgenommen. Im besagten Buch findet



sich von Eric Walter White folgende Anekdote:

«Als Strawinsky Italien 1917 verliess, hatte er in seinem Gepäck ein Porträt, das Picasso von ihm gezeichnet hatte. In Chiasso kam diese Zeichnung den Zollbeamten, die sein Gepäck durchsuchten, verdächtig vor, und sie wollten sie nicht durchlassen. «Das ist kein Porträt, das ist ein Plan», behaupteten sie, und alle Versuche Strawinskys, ihren Verdacht zu zerstreuen, schlugen fehl. Er war gezwungen, es in Lord Berners Namen an den britischen Botschafter in Rom zu schicken, welcher es mit der Diplomatenpost nach Paris sandte.»



Und sogar Goethe war — wie Thomas Mann in dem Buche erzählt — indirekt und post mortem in eine Spionagegeschichte verwickelt:

«In Schweden vom Kriege überrascht — wenn von Ueberraschung die Rede sein konnte —, hatten wir, durch die Luft bis London, dann mit der überfüllten Washington, eine etwas bedrängte, ja gefährdete Heimreise. Ich führte viele Papiere, Vortragsmanuskripte und Bücher mit mir, die in dem weit von der Stadt wegverlegten und camouflierten Londoner Flughafen der Gegenstand langwieriger Untersuchungen waren. Besonders erregte eine Zeichnung, die die Tischordnung bei dem Mittagessen markierte, das Goethe in seinem Hause am Weimarer Frauenplan seiner Jugendgeliebten gibt, den Verdacht der Kontrollbeamten. Sie wurde als strategisch beargwöhnt, und ich hatte einen kleinen Vortrag über den Roman zu halten, um die Leute von der vollkommenen Harmlosigkeit des Blattes zu überzeugen.»



In der Not frisst der Spion den Code

Nichts kann den braven Bürger an Spionageaffären, wie gravierend sie auch sein mögen, erstaunen, wenn er das Buch gelesen hat, in dem fast 50 Autoren in oben erwähnter Art zu Wort kommen, von Balzac über den Grossen Brockhaus zu T. E. Lawrence, von Margret Bovier über Stefan Zweig zu Peter Fleming, von Egon Erwin Kisch über Lord Baden Powell bis zu Peter Cheyney, die Bibel nicht vergessen und auch nicht Paul Flora, der das Buch, dem obige Zeichnungen entnommen sind, illustrierte.

Mata Blunschli-Hari

mütze von Offiziersmütze unterscheiden können. Und wie ist es mit den Handschuhen? Die der «Offiziere, Offiziersaspiranten, höheren Unteroffiziere sind aus dunkelbraunem Leder mit gleichfarbig gesteppten Raupen. Bei kalter Witterung können allgemein dunkelgraue oder dunkelbraune Wollhandschuhe getragen werden.»

Mit den Geschwindigkeiten steht es so: Mann im Laufschritt 2,4 Meter, Mann im Feldschritt 1,5 bis 1,6 Meter, genau wie das Pferd im Schritt mit 1,6 Meter, und wer sich ausserhalb des Truppenhaushalts

verpflegt, hat Anrecht auf eine «Mundportionsvergütung». Schwierig gestalten sich die Dinge mit Gürtel und Mützen. Unteroffiziere und Soldaten tragen Gürtel aus Leder mit Metallschnalle. Offiziere tragen Gürtel aus Leder mit Messingschnalle. Da nun Messing eine Kupfer-Zink-Legierung ist und somit ebenfalls dem Metall zugeordnet werden darf, ist der tiefere Grund der Unterscheidung schwer erfassbar. Hier könnte eine vereinfachte Regelung zu besserem Verständnis führen.

Im «Taschenbuch für schweize-

rische Wehrmänner» sah ich die Mützen der Offiziere abgebildet und entdeckte, dass (im vorliegenden Massstab) die Mütze des Oberstkorpskommandanten gegenüber jener des Leutnants um zwei Millimeter höher war. Liegt es an der Qualität der höchstgelegenen menschlichen Körperwölbung, die einerseits eine massivere Abschirmung verlangt? Anderseits haben gerade die jungen Leutnants einen volleren Haarwuchs unterzubringen. In meiner Ratlosigkeit telefonierte ich dem Eidg. Militärdepartement (EMD), wo der Beamte zu-

erst auch ganz erstaunt war. Er gab mir aber freundlich Auskunft und meinte, das habe vielleicht etwas mit Hierarchie zu tun. Das sei seine Meinung, andere gäben mir womöglich eine andere Auskunft. Ich dankte ihm und sah anschliessend im Fremdwörterduden unter «Hierarchie» nach, weil ich in Fremdwörtern nicht so geschult bin. Dort heisst es: Rangordnung, Rangfolge, Ueber- und Unterordnungsverhältnisse. Nun waren mir die zwei Millimeter Höhen-Differenzen schon etwas klarer.

Ernst P. Gerber